

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 27 (1949)

Artikel: Martin Grabmann und seine Verdienste um die Thomasforschung
Autor: Ott, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Martin Grabmann

und seine Verdienste um die Thomasforschung

Von Dr. Ludwig OTT, Hochschulprofessor, Eichstätt

Es war ein schwerer Verlust für die Thomasforschung, als in den Abendstunden des 9. Januar 1949 der hochwürdigste Apostolische Protonotar Dr. Martin Grabmann, em. Professor der Dogmatik an der Universität München, nach kurzer Krankheit für immer die Augen schloß. Mit ihm ist ein Gelehrter und Forscher von uns gegangen, der sein ganzes Leben dem Studium des hl. Thomas, seines Lebens, seiner Schriften, seiner Lehre, seiner Stellung im mittelalterlichen Geistesleben und seiner Bedeutung für die Gegenwart gewidmet hat und in der internationalen Thomasforschung als erste Autorität anerkannt war.

Geboren am 5. Januar 1875 in Winterzhofen bei Berching als der Sohn schlichter, frommer Bauersleute, machte er seine humanistischen Studien am Gymnasium der Bischofsstadt seiner Heimatdiözese Eichstätt (1884-93) und seine philosophisch-theologischen Studien am Bischöflichen Lyzeum in Eichstätt (1893-98). Ausgezeichnete Lehrer brachten die reichen Talente des hochbegabten Studenten zur Entfaltung. In der Philosophie hörte er Mathias Schneid — diesen nur noch wenige Wochen († 1893) — und Albert Stöckl († 1895), zwei hervorragende Vertreter der zu neuem Leben erwachenden thomistischen Philosophie in Deutschland. In der Theologie hatte er u. a. den feinsinnigen Dogmatiker Franz von Paula Morgott († 1900), den vielversprechenden, zu früh verstorbenen Patrologen und Liturgiehistoriker Adalbert Ebner († 1898), den ausgezeichneten Kanonisten Joseph Hollweck († 1926) und den aus den Quellen der Scholastik und aus reicher Erfahrung schöpfenden Pastoraltheologen Johannes Ev. Pruner († 1907) als Lehrer. Am 20. März 1898 empfing Grabmann nach glänzenden Studienerfolgen aus der Hand des Bischofs Franz Leopold Freiherrn von Leonrod in Eichstätt die Priesterweihe. Nach zweijähriger Wirksamkeit in der Seelsorge als Kaplan in Kipfenberg, Allersberg und Neumarkt i. Opf. schickte Bischof Franz Leopold den wissenschaftlich interessierten jungen Priester, der damals bereits literarische Proben seiner wissenschaftlichen Befä-

higung abgelegt hatte, zur weiteren Ausbildung an das deutsche Priesterkolleg der Anima nach Rom (1900). In der Ewigen Stadt hörte er am Thomaskolleg der Dominikaner, an der Minerva, Vorlesungen über thomistische Philosophie und Theologie und erwarb sich die akademischen Grade in Philosophie (1901) und Theologie (1902). An der Vatikanischen Bibliothek widmete er sich theologiegeschichtlichen Studien. Mit reichem wissenschaftlichen Gewinn kehrte er nach einem zweijährigen Studienaufenthalt in die Heimat zurück. Als Kaplan in St. Walburg, dann (1903) als Beichtvater im Kloster St. Walburg in Eichstätt setzte er, soweit die seelsorgerlichen Verpflichtungen es ihm erlaubten, die in Rom begonnenen Studien, die der historischen Erforschung der Scholastik galten, fort. Im Herbst des Jahres 1906 berief Bischof Leo von Mergel den jungen Gelehrten, der damals schon eine umfangreiche literarische Produktion aufweisen konnte, auf den Lehrstuhl der Dogmatik an der Bischöflichen Hochschule. Nach einer siebenjährigen fruchtbaren Lehrtätigkeit, neben der eine intensive literarische Tätigkeit einherging, folgte Grabmann einem ehrenvollen Ruf an die Universität Wien, wo er den Lehrstuhl für christliche Philosophie innerhalb der theologischen Fakultät innehatte (1913-1918). In der Kaiserstadt Wien erlebte er unter mancherlei Entbehrungen den ersten Weltkrieg und sah den Zerfall der Donaumonarchie. Im Herbst des Jahres 1918, als sich der Krieg seinem Ende zuneigte, vertauschte er den Wiener Lehrstuhl mit dem Lehrstuhl der Dogmatik an der Universität München als Nachfolger von Leonhard Atzberger († 1918). Über zwei Jahrzehnte übte er, eine Zierde der Fakultät, das theologische Lehramt an der Universität München aus, bis im Frühjahr 1939 die Machthaber des Dritten Reiches durch einen Gewaltakt die Münchener theologische Fakultät schlossen. Seine akademische Lehrtätigkeit und seine wissenschaftliche Forschungsarbeit erreichten in den Münchener Jahren ihren Höhepunkt. In seinem Seminar und in persönlichem Verkehr bildete er eine stattliche Zahl von Schülern heran, die an seiner Seite nach seiner Methode und in seinem Geiste an der Erforschung des mittelalterlichen Geisteslebens arbeiteten und noch weiterarbeiten. Die unfreiwillige Versetzung in den Ruhestand empfand Grabmann sehr schmerzlich; an seiner Forschungsarbeit änderte sie jedoch nichts. Im Gegenteil, nun konnte er seine ganze Zeit und Kraft ungehindert der Forschung widmen. Die ersten Kriegsjahre verbrachte er in München. Als die Luftangriffe sich immer mehr steigerten und die Ruhe und Sicherheit des wissenschaftlichen Arbeitens mehr und

mehr gefährdeten, entschloß sich Grabmann im Frühsommer des Jahres 1943, der Einladung seines bischöflichen Freundes und ehemaligen Schülers Dr. Michael Rackl folgend von München nach Eichstätt übersiedeln. Auf diese Weise rettete er seine kostbare Bibliothek vor der Vernichtung; denn schon bald wurde seine Münchener Wohnung ein Opfer der Bomben. In Eichstätt, das ihm zur zweiten Heimat geworden war, setzte er in den Wirrnissen der letzten Kriegsjahre und in den Bedrängnissen der ersten Nachkriegsjahre seine wissenschaftlichen Arbeiten rastlos fort. Mit herzlicher Freude begrüßte er nach Kriegsende die Wiedererrichtung der theologischen Fakultät an der Universität München, die das Unrecht von 1939 wieder gutmachte. Im Studienjahr 1946/47 hielt er an der neuerstandenen Fakultät wieder Vorlesungen in der Dogmatik. Mit Besorgnis sahen seine Freunde, daß ein Herzleiden, das er schon länger in sich trug, bedenkliche Fortschritte machte, und rieten zur Mäßigung in der Arbeit. Trotzdem arbeitete er unermüdlich weiter, bis ihn in der Nacht vom 30. zum 31. Dezember 1948 ein Anfall von Herzschwäche auf das Krankenzimmer warf. Dem ersten Anfall folgte in der Nacht vom 4. zum 5. Januar 1949 ein zweiter noch bedenklicherer Anfall mit schwerer Herzbeklemmung. Klar sah er den Tod vor Augen und mit mannhafter Bereitschaft ging er ihm entgegen. «Die actio», so sagte er, «ist vorüber; nun hat die passio begonnen, die schwerer ist als die actio». Mit hellem Bewußtsein kostete er in echt christlicher Gesinnung, gestärkt durch die heiligen Sterbesakramente, umgeben von der Liebe und Sorge seiner Freunde, die Not der letzten Tage durch. Seine körperlichen Kräfte verfielen zusehends. Schneller, als man erwartete, brachte in den Abendstunden des 9. Januar 1949 ein Herzschlag dem Kranken die Erlösung von schwerem Leiden. Unter den Gebeten der Kirche gab er seine edle Seele dem Schöpfer zurück¹.

Der eben beschriebene äußere Lebensgang ist der Rahmen, in welchem sich die ungewöhnlich reiche und fruchtbare wissenschaftliche Lebensarbeit Martin Grabmanns entfaltete. Auf diesen Blättern sollen entsprechend dem Zweck der Zeitschrift insbesondere seine Verdienste um die Erforschung des Werkes und der Bedeutung des hl. Thomas von Aquin gewürdigt werden.

¹ Vgl. L. ORT, Martin Grabmann zum Gedächtnis, Eichstätt 1949 (enthält einen Bericht über den Heimgang, Nachrufe, Stimmen zum Heimgang Martin Grabmanns und Bilder).

Die erste Liebe zum hl. Thomas empfing Grabmann von seinen Lehrern an der Eichstätter Hochschule, insbesondere von seinem Dogmatiklehrer FRANZ v. P. MORGOTT. Professor Morgott, der vom Jahre 1857-1900 an der Bischöflichen Hochschule lehrte, zuerst 12 Jahre als Professor der Philosophie, dann 31 Jahre als Professor der Dogmatik, war einer der führenden Männer der neuscholastischen Bewegung in Deutschland. Nachdem er sich unter dem Einfluß des Jesuitentheologen JOSEPH KLEUTGEN und des Paderborner Philosophen HERMANN ERNST PLASSMANN zu der Erkenntnis durchgerungen hatte, daß die Wahrheit nirgends so klar und rein zu finden sei wie beim hl. Thomas, schloß er sich in den Fragen der Philosophie und Theologie rückhaltlos an den hl. Thomas an. Maßgebend bestärkt wurde er in seinem Entschluß durch die Enzyklika Leos XIII. Aeterni Patris vom 4. 8. 1879, die die katholischen Lehrer der Philosophie und Theologie nachdrücklich auf die unversiegblichen Quellen der Weisheit hinwies, die in den Schriften des Aquinaten fließen. Morgott war ein gründlicher Kenner und begeisterter Verehrer des hl. Thomas. Seine Vorlesung war tief durchdrungen vom Geiste des hl. Thomas und seiner Schule. Seine wissenschaftliche schriftstellerische Tätigkeit galt ausschließlich der Darstellung und Verteidigung der Lehre des hl. Thomas¹. In den Jahren 1894-97 hörte Grabmann die dogmatischen Vorlesungen von Professor Morgott. In diesen Jahren nahm er, angeregt durch die Vorträge seines Lehrers, jene tiefe Liebe und Verehrung für den hl. Thomas und seine Lehre in sein Herz auf, die ihn durch sein ganzes Leben begleitete. Durch seinen Lehrer Morgott wurde Grabmann schon als junger Theologe auch mit den großen Kommentatoren des hl. Thomas im 16. und 17. Jahrhundert bekannt: mit Cajetan, Franz Silvestris von Ferrara, Dominicus Bannez, Bartholomäus Medina, Franz Toletus, Franz Suarez, Franz Silvius, Wilhelm Estius und Nikolaus Ysambert. In dem literarischen Denkmal, das Grabmann in pietätvoller Gesinnung seinem heimgegangenen Lehrer gesetzt hat, erzählt er mit tiefer Ergriffenheit, daß ihm sein unvergeßlicher Lehrer eines Tages ein Blatt überreichte, worauf er mit zitternder Hand ein Gebet zu Ehren des

¹ Erwähnt seien die heute noch wertvollen Monographien: Geist und Natur im Menschen. — Die Lehre des hl. Thomas über die Grundfragen der Psychologie in ihrer Beziehung zur Kirchenlehre und zur neueren Wissenschaft, Eichstätt 1860; Die Theorie der Gefühle im System des hl. Thomas, Eichstätt 1864; Die Mariologie des hl. Thomas v. Aquin, Freiburg 1878; Der Spender der heiligen Sakramente nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin, Freiburg 1886.

hl. Thomas geschrieben hatte. Er übergab ihm dieses Gebet mit der Mahnung, dasselbe täglich zu verrichten, um die Hilfe und die Fürbitte des Englischen Lehrers auf seine Studien herabzuflehen¹. Kaum hatte Grabmann das Seminar verlassen, da schrieb Professor Morgott am 15. 4. 1898 dem jungen Kaplan, auf den er große Hoffnungen setzte: «Bleiben Sie stets eins mit mir in der Liebe und thätigen Verehrung des hl. Thomas! Keine Anfechtung, kein Spott, keine gegnerische Schule soll Sie von dem einmal eingeschlagenen Wege abbringen. Er ist der richtige: der unfehlbare Wegweiser Gottes auf Erden — auf Petri Stuhl hat uns denselben gezeigt. Auf diesem Wege allein finden Sie solide Wissenschaft.»²

Professor Morgott hat die Grundrichtung der späteren Lebensarbeit Grabmanns bestimmt, indem er den hl. Thomas und sein Werk in den Mittelpunkt seines geistigen Blickfeldes stellte. Auf die nähere Gestaltung des Weges, den Grabmann bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten einschlug, gewannen zwei hervorragende Gelehrte Einfluß, die er während seines zweijährigen Studienaufenthaltes in Rom (1900-02) kennenlernte: die beiden genialen Handschriftenforscher P. HEINRICH DENIFLE O. P. († 1905), der gelehrte Unterarchivar des Heiligen Stuhles, und P. FRANZ EHRLE S. J. († 1934), der gelehrte Präfekt der Vatikanischen Bibliothek. Mit dem ersteren trat Grabmann schon in der Zeit seines römischen Aufenthaltes in ein näheres persönliches Verhältnis. Der bahnbrechende Forscher auf dem Gebiete der mittelalterlichen Mystik, der mittelalterlichen Scholastik und der mittelalterlichen Universitätsgeschichte wies den aufgeschlossenen Animakaplan auf die dringende Notwendigkeit der geschichtlichen Erforschung der Scholastik, vor allem der noch ungedruckt in den Handschriften liegenden Werke so vieler scholastischer Philosophen und Theologen hin. Die großartigen Entdeckungen, welche Denifle und Ehrle auf dem Gebiete der mittelalterlichen Mystik und Scholastik gemacht hatten, versprachen eine reiche Ernte. Als Autodidakt begann Grabmann an der Vatikanischen Bibliothek unter den Augen von P. Ehrle seine ersten handschriftlichen Studien. Sie standen in Zusammenhang mit seiner Dar-

¹ M. GRABMANN, Dr. Franz von Paula Morgott als Thomist. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts (Separatabdruck aus «Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie», XV. Jhrg.), Paderborn 1900, 32. Vgl. auch den Artikel GRABMANNs über Morgott in: Lebensläufe aus Franken IV, hrg. von A. CHROUST, Würzburg 1930, 295-300.

² M. GRABMANN, Dr. Franz von Paula Morgott als Thomist, 33.

stellung der Lehre des hl. Thomas von der Kirche, zu der ihn sein Eichstätt-er Lehrer Mörgott angeregt hatte. Er erkannte klar, daß es nicht genügt, die Lehre des hl. Thomas inhaltlich zu analysieren und darzustellen, sondern daß es zum tieferen Verständnis notwendig ist, auch ihre geschichtliche Stellung im Ganzen der theologischen Entwicklung aufzuzeigen. Im Dienste dieser Aufgabe machte er sich daran, seiner Darstellung der Lehre des hl. Thomas einen geschichtlichen Überblick über die Ekklesiologie des Mittelalters voranzuschicken. Da die Werke vieler Theologen vor und nach Thomas noch ungedruckt waren und größtenteils heute noch ungedruckt sind, war er auf die reichen Handschriftenschatze der Vatikanischen Bibliothek und anderer römischer Bibliotheken angewiesen. Das Buch über die Kirche, das 1903 in Regensburg erschien, zeigt schon die große Vertrautheit mit den Handschriften der römischen Bibliotheken. Grabmann beschränkt damit eine Bahn, die, wie er immer klarer erkannte, die einzig richtige war, um auf dem Gebiete des mittelalterlichen Geisteslebens zu neuen gesicherten Erkenntnissen zu gelangen. H. Denifle stellte dem jungen Gelehrten im Vorwort zu seinem Werk «Die abendländischen Schriftausleger bis Luther» (1905) das ehrende Zeugnis aus: «Viel verspricht nach seinen Arbeiten der noch jugendliche Priester Martin Grabmann in Eichstätt» (S. XII). Die Prognose Denifles sollte sich in einer Weise erfüllen, die der große Forscher, der noch im selben Jahre allzu früh in das Grab sank, wohl selbst nicht ahnte. Grabmann hat das Erbe Denifles übernommen und in seinem Geiste weitergeführt¹.

In die Heimat zurückgekehrt, setzte Grabmann seine handschriftlichen Studien vor allem an der Bayerischen Staatsbibliothek in München fort, die er von Eichstätt aus leicht erreichen konnte. Auf zahlreichen Bibliotheksreisen, die ihn mehrmals nach Frankreich in die Bibliothèque Nationale in Paris, nach Belgien, in die Schweiz, nach Österreich, Italien, Spanien (1927 u. 1929) und einmal anlässlich des Internationalen Historikerkongresses in Oslo (1928) nach Norwegen und Schweden führten, sammelte er in mühevoller Arbeit das ungeheuer reiche Material,

¹ Es sei auf die Gedächtnisschriften bzw. Gedächtnisartikel hingewiesen, in denen GRABMANN die Lebensarbeit der beiden großen Forscher würdigte: P. Heinrich Denifle O. P. Eine Würdigung seiner Forschungsarbeit, Mainz 1905; Kardinal Franz Ehrle S. J., *Stimmen der Zeit* 127 (1934) 217-225; Nekrolog auf Kardinal Franz Ehrle, *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 1933/34, München 1934, 27-40; Heinrich Denifle O. P. und Kardinal Franz Ehrle S. J. Ein nachträgliches Gedenken zu ihrem hundertsten Geburtstag, *Philosophisches Jahrbuch* 56 (1946) 9-26.

das er in all seinen Schriften mit einer staunenswerten Quellenkenntnis ausbreitete. Nach seiner Berufung nach München (1918) war er fast täglich Gast in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ging er Jahr für Jahr nach Italien, um an der Vaticana und an vielen anderen italienischen Handschriftenbibliotheken, besonders in Mailand, Florenz und Bologna, zu arbeiten. Von England abgesehen, wird es in Westeuropa wenige bedeutende Handschriftenbibliotheken geben, die Grabmann nicht besuchte. In seinem Nachlaß fand sich eine große Menge von Handschriften-Photokopien aus aller Herren Länder, die er zum Dank für die reiche Förderung seiner Studien der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek in München vermachte.

Im Mittelpunkt der weitausgedehnten Forschungsarbeit Grabmanns stand von Anfang bis zuletzt *die erhabene Gestalt des hl. Thomas von Aquin*. Viele seiner Publikationen tragen im Titel den Namen des hl. Thomas. Seine erste literarische Arbeit war eine Abhandlung über die Lehre des hl. Thomas von der Natur der spekulativen Theologie. Es war ein Vortrag, den Grabmann als Alumnus in der Thomasianischen Akademie des Eichstätter Priesterseminars hielt und den er auf Empfehlung seines Lehrers Morgott im Divus Thomas (Piacenza) lateinisch veröffentlichte (1898). Es folgten Abhandlungen über die Gottesidee des hl. Thomas (1899), über die Lehre des hl. Thomas von der scintilla animae, dem Seelenfünkeln, und ihrer Bedeutung für die deutsche Mystik im Predigerorden (1900), über die philosophische Unterlage des Ausspruches des hl. Thomas, daß der Heilige Geist das Herz der Kirche ist (1901), über die Theologie der eucharistischen Hymnen des hl. Thomas (1902) und die heute noch wertvolle Monographie über *die Lehre des hl. Thomas von der Kirche als Gotteswerk* (Regensburg 1903).

In dieser ersten größeren Schrift untersucht Grabmann die Lehre des hl. Thomas vom inneren Wesen der Kirche: die Beziehungen der Kirche zum Heiligen Geist, der nach der tiefen Lehre des hl. Thomas das Wesensprinzip, die Seele oder, wie er auch sagt, das Herz der Kirche ist; die Beziehungen der Kirche zu Christus, der das Daseinsprinzip, der Stifter und das Haupt der Kirche ist; die Beziehungen der Kirche zur Eucharistie, die nach der Lehre des hl. Thomas das Symbol und die Ursache der Vereinigung der Gläubigen mit Christus ist, und endlich die Beziehungen der Kirche zu Maria, die als jungfräuliche Mutter ein Typus der Kirche ist. Die Aufgabe war nicht leicht, weil Thomas in sein Lehrgebäude noch keinen selbständigen

Traktat über die Kirche eingefügt hat. Seine Gedanken über die Kirche waren darum aus seinem ganzen Werk zusammenzutragen und zu einem Ganzen zusammenzuordnen. Die Eigenart aller späteren wissenschaftlichen Arbeiten Grabmanns zeichnet sich hier schon deutlich ab: es ist ein ausgeprägter historischer Sinn, der den letzten Quellen einer Idee nachspürt und das fruchtbare Fortwirken eines Gedankens bei späteren Denkern zeigt. Auf diese Weise wird sichtbar, was Thomas mit seinen Vorgängern gemeinsam hat, wie er das vom Strom der Tradition dargebotene Material aufgenommen und verarbeitet hat und was er aus Eigenem hinzugegeben hat. Die persönliche Leistung hebt sich so von dem gemeinsamen Traditionsgut ab. Es zeigt sich überall, daß Thomas zwar in seiner Zeit steht, aber doch mächtig über sie hinausragt.

Es war eine überaus glückliche Idee, als Grabmann im Jahre 1912 sein reiches Wissen über Thomas, sein Leben, seine Schriften, seinen Charakter, seine Methode, seine Quellen, seine Lehre und seine Stellung in der mittelalterlichen Geistesgeschichte zusammenfaßte in dem Bändchen der « Sammlung Kösel »: *Thomas von Aquin. Eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt* (Kempten und München 1912). Das kleine Bändchen, das übrigens von Auflage zu Auflage an Inhalt und Umfang wuchs, bietet einen kurzen, sehr zuverlässigen Überblick über die gesamte Thomasforschung. Die neuesten Ergebnisse eigener und fremder wissenschaftlicher Forschung hat der Verfasser von Auflage zu Auflage gewissenhaft eingearbeitet. Der Hauptteil der Schrift ist der Darstellung der thomistischen Gedankenwelt, vor allem der Grundgedanken der thomistischen Philosophie, der Metaphysik, der Psychologie, der Erkenntnislehre, der Ethik, der Staatsphilosophie und der Ästhetik, gewidmet. Wer sich rasch orientieren will, findet hier eine vorzügliche Anleitung. In der letzten Auflage ist ein Kapitel über Sinn und Zweck der Menschwerdung Christi neu hinzugekommen, das die teleologischen Züge im Christusbilde des hl. Thomas aufzeigen soll. Das Büchlein hat die Gedankenwelt des Aquinaten in die weitesten Kreise hineingetragen und hat auch in Schichten für sie geworben, die dem Weltbilde des hl. Thomas und der Kirche fernstehen. Die deutsche Ausgabe ist 1946 in 7. Auflage erschienen. Es liegen Übersetzungen in fast alle Kultursprachen Europas vor: eine holländische (1914), spanische (1918), italienische (1919), französische (1920), englische (1928), katalanische (1930) und sogar eine japanische. Einzelne dieser Übersetzungen haben mehrere Auflagen erlebt: ein Beweis, wie sehr das

Büchlein in der ganzen Welt geschätzt ist. Es ist verständlich, daß es dem Verfasser besonders ans Herz gewachsen war und daß er es auf seinem Weg durch die Welt mit besonderer Liebe und Anhänglichkeit betreute¹.

War das Thomasbüchlein dazu berufen, die Kenntnis der Persönlichkeit des hl. Thomas und das Verständnis seiner Lehre in die weitesten Leserkreise hineinzutragen, so war ein anderes Werk Grabmanns über den hl. Thomas, eine literarhistorische Untersuchung und Einführung in sein Schrifttum, ausschließlich dazu bestimmt, der gelehrten Forschung zu dienen. Das Werk erschien zuerst im Jahre 1920 unter dem Titel: *Die echten Schriften des hl. Thomas von Aquin* (Münster 1920). Es war zum großen Teil eine polemische Auseinandersetzung mit dem gleichnamigen Werk des französischen Dominikanertheologen P. Mandonnet. Letzterer hatte auf Grund des Kataloges des Bartholomaeus von Capua, dem er offiziellen und exklusiven Charakter zuschrieb, dem hl. Thomas eine Reihe von kleineren opuscula, die in dem genannten Katalog fehlen, abgesprochen. Grabmann bestritt bei aller Anerkennung der tatsächlichen Vorzüge des Buches von Mandonnet die Richtigkeit des von ihm angewandten methodischen Verfahrens, indem er die exklusive Geltung des genannten Katalogs verneinte und energisch darauf drang, daß für die Entscheidung der Echtheitsfrage der thomistischen opuscula auch die übrigen Kataloge, die teilweise älter sind, und, was bis dahin zu wenig beachtet wurde, die gesamte handschriftliche Überlieferung zu Rate gezogen werden müssen. Das Prinzip Grabmanns hat sich durchgesetzt. In der 2. Auflage (1931) erschien das Werk in ganz neuer Bearbeitung und unter dem veränderten Titel: *Die Werke des hl. Thomas von Aquin. Eine literarhistorische Untersuchung und Einführung*. Der polemische Charakter wurde fallen gelassen; das Werk wurde zu einer erschöpfenden literarhistorischen Einführung in die Werke des hl. Thomas umgearbeitet. Grabmann gibt darin einen gedrängten Überblick über die Geschichte der Erforschung der Thomasschriften nach ihrer Echtheit seit dem Ausgang des Mittelalters, unterrichtet dann über die alten

¹ Einen kürzer gefaßten Überblick über das Leben und die Schriften, die wissenschaftliche Individualität und die philosophische Gedankenwelt des Aquinaten und deren Fortwirken in der Wissenschaft des Mittelalters und der Neuzeit gibt das Heftchen der Görres-Bibliothek (Nr. 12): *Die Philosophie des hl. Thomas von Aquin*, Nürnberg 1946; ähnlich auch die « *Geschichte der Philosophie des Mittelalters* » in der Sammlung Göschen (Berlin–Leipzig 1921).

Kataloge der Thomasschriften und ihre Bedeutung für die Echtheitsfrage, legt in eingehender Beschreibung und Untersuchung von nicht weniger als 22 Codices die handschriftliche Überlieferung der opuscula vor — hier liegt der Schwerpunkt der Untersuchung und der Hauptwert des Buches — und bietet als Ergebnis einen ausführlichen kritischen Katalog der echten Schriften des hl. Thomas und als Anhang dazu einen Katalog der apokryphen Thomasschriften. Dabei schenkt er der handschriftlichen Überlieferung der einzelnen Schriften und den schwierigen Fragen der Chronologie besondere Aufmerksamkeit. Die sehr umfangreiche Literatur ist sorgsam eingearbeitet und gewissenhaft vermerkt. Das Buch ist ein Standardwerk der mittelalterlichen scholastischen Forschung. D. Planzer O. P. bemerkt in seiner Besprechung im *Divus Thomas* 9 (1931) 342 f.: « Man legt in jedem Falle das Buch mit dem Bewußtsein aus den Händen, eines der schönsten Denkmäler der wissenschaftlichen Erforschung der mittelalterlichen Scholastik, ein auf Jahrzehnte hinaus einzigartig wertvolles Instrument wissenschaftlicher Arbeit aus der Hand eines Meisters empfangen zu haben. » Nach dem Urteil von P. Franz Pelster S. J. bietet das Werk Grabmanns « den umfassendsten und besten Aufschluß über den heutigen Stand der ganzen Frage, an deren Lösung Grabmann selbst in hervorragender Weise beteiligt ist » (*Scholastik* 8, 1933, 131). Glücklicherweise konnte Grabmann noch eine stark erweiterte 3. Auflage vorbereiten, in welcher die Forschungsergebnisse der letzten zwei Jahrzehnte eingearbeitet sind. Die neue Auflage soll nach dem Wunsche des heimgegangenen Verfassers die angesehene Sammlung der « Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters », die er nach dem Tode seines Freundes Clemens Baeumker im Jahre 1925 übernommen hatte, wieder eröffnen.

Dem Hauptwerk des hl. Thomas, der *Summa theologica*, hat Grabmann eine eigene Schrift gewidmet: *Einführung in die Summa Theologiae des hl. Thomas von Aquin* (Freiburg 1919; ²1928). Die Schrift, die auch in das Holländische (1923), Französische (1925), Italienische (1930) und Englische (1930) übertragen wurde, setzt sich zur Aufgabe, ein tieferes wissenschaftliches Verständnis des bedeutsamsten Werkes, das die scholastische Theologie hervorgebracht hat, zu vermitteln. Der Verfasser zeigt die Entstehung der theologischen Summe, ihre zeitliche und sachliche Stellung im gesamten thomistischen Schrifttum und ihre geschichtliche Nachwirkung bis zur Gegenwart auf. Sodann führt er in der Form eines historischen Kommentars zum Prolog der

Summe in Geist und Form dieses Monumentalwerkes ein, indem er das didaktische Ziel der theologischen Summe, ein übersichtliches Handbuch für die Anfänger der heiligen Wissenschaft zu sein, herausstellt und die Wege zur Verwirklichung dieses Zieles aufweist. Weitere Ausführungen beschäftigen sich mit der Methode der Erklärung, wobei das systematische und das historische Verfahren unterschieden werden. Das erste sucht den Sinn und Gedanken der einzelnen Artikel festzustellen und dadurch den im ganzen Werk niedergelegten Ideengehalt in seiner ganzen Fülle und Tiefe zu begreifen. Das zweite Verfahren, welches das erste ergänzen muß, sucht das Werden der thomistischen Gedanken und Texte im Zusammenhang mit der Entwicklung der scholastischen Wissenschaft zu würdigen. In der zweiten Auflage ist noch eine Übersicht über den Aufbau der theologischen Summe hinzugefügt. Die Schrift ist aus einer reichen persönlichen Erfahrung heraus geschrieben. Grabmann hat schon als Alumnus im Seminar die ganze theologische Summe gelesen, wie er wiederholt versicherte. Als Lehrer der Theologie und als Forscher griff er immer wieder nach ihr. Sie war eines seiner meist gelesenen Bücher. Im Vorwort zur 1. Auflage bemerkt er : « Was ich hier niedergeschrieben, ist Mitteilung aus dem, was ich in vieljährigem Studium der theologischen Summa und ihrer großen Geschichte erkannt und erlebt habe. Wer ein gewaltiges Kunstwerk Jahre hindurch mit liebender Hingebung studiert, in dasselbe sich eingefühlt, es nach allen Seiten betrachtet hat, der wünscht, daß auch andere dasselbe tiefer erkennen und warm lieben und aus seiner Betrachtung die gleichen geistigen Freuden wie er selbst schöpfen möchten. In dieser Gesinnung ist auch diese Abhandlung niedergeschrieben » (S. vi). Ganz tief persönlich empfunden sind die Worte : « Es ist dieses scholastische Monumentalwerk eines von jenen seltenen Büchern, für welche das Verständnis und die Liebe in dem Maße sich steigern, in welchem man sich in hingebendem Studium mit ihnen beschäftigt » (2. Aufl. S. 108 f.). Grabmann machte sich die schönen Worte des klassischen Kommentators der Summa contra Gentiles, des Dominikanergenerals Franz Silvestris von Ferrara, zu eigen : Numquam Thomam Aquinatem conveni, quin abierim doctior eiusque amantior (« Niemals bin ich dem hl. Thomas begegnet, ohne daß ich gelehrter und mit größerer Liebe zu ihm fortgegangen bin », S. 109). Am Schluß seines Überblickes über die Geschichte der theologischen Summe führt Grabmann mit voller Zustimmung ein Wort seines großen Freundes Ehrle an : « Das Schicksal der theologischen Summe ist das Schicksal der

katholischen Wissenschaft; die Anerkennung, die sie in den katholischen Schulen findet, ist der Gradmesser für die Höhe der theologischen und philosophischen Forschung » (S. 47). Ehrle hat dieses Urteil aus dem Studium der Geschichte der katholischen Theologie gewonnen; Grabmann hat es bestätigt.

Unter den Werken Grabmanns, die sich speziell mit dem hl. Thomas befassen, darf die kleine Schrift über das *Seelenleben des hl. Thomas von Aquin* nicht vergessen werden, die 1924 in zwei Auflagen im Theatinerverlag in München und unmittelbar nach dem Heimgang des Verfassers in dritter Auflage im Paulusverlag in Freiburg/Schweiz erschienen ist (1949). Sie wurde auch in das Spanische übersetzt (Buenos Aires 1945). Die Schrift ist aus Vorträgen hervorgewachsen, die Grabmann 1923 anläßlich der 6. Zentenarfeier der Kanonisation des heiligen Thomas gehalten hat. Der Verfasser zeichnet auf Grund der Aussagen im Heiligsprechungsprozeß und der Mitteilungen der Biographen, die durch eigene Bemerkungen des hl. Thomas in seinen Schriften ergänzt werden, ein warmempfundenes Charakterbild des Aquinaten, « des heiligsten unter den Gelehrten und des gelehrtesten unter den Heiligen », wie ihn Kardinal Bessarion genannt hat. Aus diesen verschiedenen Zeugnissen, die im einzelnen vorgeführt werden, ergeben sich dem Verfasser drei Grundzüge, die er in die Worte sapientia, caritas und pax zusammenfaßt. Die sapientia bezeichnet die gänzliche Hingabe des großen Denkers an die Welt des Übersinnlichen, des Übernatürlichen und Göttlichen; die caritas drückt die glühende Gottesliebe aus, die die tiefste Wurzel seines Gebetslebens und der Weihe seines inneren und äußeren Lebens an Gott war; die pax spricht die harmonische Ausgeglichenheit seines reinen, edlen Charakters aus. Man spürt es, daß beim Entwurf dieses Seelengemäldes von ergreifender Schönheit die Liebe dem Verfasser die Hand geführt hat. In der Einleitung bemerkt er selbst: « Wenn die Liebe mir bei der Entwerfung und Ausführung dieses Bildes die Hand geführt hat und stellenweise wärmere Töne in dasselbe gebracht hat, so ist das nicht der Ausdruck momentaner affektvoller Begeisterung und Stimmung, die so oft die Wirklichkeit und Sachlichkeit der Darstellung färbt und trübt. Es ist nicht ein Panegyricus, was in diesen Zeilen über die Größe des heiligen Thomas und deren inneren Grund und Sinn gesagt wird, sondern einfach der Ausdruck und Eindruck dessen, was ein eingehendes Quellenstudium mir über diesen großen Denker, den ich auch als eine heilige, reine und edle Persönlichkeit im Laufe der Jahre immer mehr lieben

und verehren gelernt habe, kündet, und was durch seine anscheinend so unpersönlich gehaltenen Werke von seiner seelischen persönlichen Eigenart durchschimmert » (3. Auflage, S. 9 f.). Wenn man dieses eindrucksvolle Seelen- und Charakterbild auf sich wirken läßt, dann fühlt man sich immer wieder versucht, an den Verfasser zu denken und in den Wesenszügen des hl. Thomas seine eigenen Wesenszüge zu erkennen. Ohne Übertreibung darf man sagen, daß Grabmann im Seelenleben des hl. Thomas ein Stück seines eigenen Seelenlebens gezeichnet hat. Thomas war ihm nicht bloß der große Gelehrte und maßgebende Lehrer, sondern auch der edle Mensch und der große Heilige, dessen Wandel ihm Vorbild war.

Eine Frucht der 600jährigen Jubelfeier der Heiligsprechung des hl. Thomas ist auch eine Schrift über *die Kulturphilosophie des hl. Thomas von Aquin* (Augsburg 1925). Es ist ein feinsinniges Buch, das den Beziehungen des hl. Thomas zum Kulturleben seiner Zeit nachgeht, seine Auffassung von den einzelnen Kulturwerten, dem religiösen, dem wissenschaftlichen und dem ästhetischen, im einzelnen darlegt und das Nachwirken der thomistischen Kulturphilosophie auf die Kultur des späten Mittelalters und der Renaissance und auf die Kultur der Gegenwart untersucht. Das Buch endigt mit der optimistischen Feststellung, daß « eine Fülle von Zusammenhängen und Zusammenklängen bestehen zwischen der Gedankenwelt des größten mittelalterlichen Denkers und dem modernen Ringen nach objektiven, ewig geltenden Wahrheiten und Werten, die gleich helleuchtenden Sternen die gottwärts führenden Bahnen des menschlichen Denkens, Sehnsens und Lebens beleuchten » (S. 198). Die Schrift ist auch in italienischer und spanischer Übersetzung erschienen. Eine neue Auflage liegt druckfertig vor.

Eine Reihe von weiteren Thomasschriften Grabmanns behandelt Einzelfragen der thomistischen Lehre. Mit einem der tiefsten Probleme der thomistischen Erkenntnislehre beschäftigt sich die auch ins Französische übersetzte Schrift : *Der göttliche Grund menschlicher Wahrheitserkenntnis nach Augustinus und Thomas von Aquin* (Münster 1924). Während Augustin für das Zustandekommen unserer natürlichen Wahrheitserkenntnis eine unmittelbare Berührung der Seele mit dem ungeschaffenen göttlichen Licht verlangt, sieht Thomas in den obersten Denkgesetzen, die vom Schöpfer in die Menschenseele hineingelegt worden sind, einen hinreichenden Grund für die Gewißheit unseres natürlichen Erkennens. Der erste Teil der Schrift zeichnet das Bild der

augustinischen Illuminationstheorie nach den Schriften Augustins und macht sie aus ihren neuplatonischen Quellen geschichtlich verständlich. Der zweite Teil erörtert die Stellungnahme der Scholastik des 13. Jahrhunderts zu derselben, zuerst in Kürze die zustimmende Haltung der älteren Theologen, vor allem der Franziskanerschule, dann in ausführlicher Weise die auf Aristoteles fußende Kritik des hl. Thomas in seinen verschiedenen Werken. Grabmann sieht in der persönlichen Lösung des hl. Thomas eine Synthese von Augustin und Aristoteles. Diese Auffassung ist jedoch auf Widerspruch gestoßen. G. M. Manser möchte in seiner Besprechung im *Divus Thomas* 3 (1925) 92-94 schärfer den Gegensatz zwischen Augustin und Thomas in unserer Frage betont wissen.

Einen Ausschnitt aus der Theologie des hl. Thomas behandelt die anregende Schrift: *Die Idee des Lebens in der Theologie des hl. Thomas von Aquin* (Paderborn 1922). Während in den meisten Schriften Grabmanns der Historiker das Wort hat, spricht hier der spekulativ begabte Dogmatiker. Grabmann greift zwei Grundgedanken aus der Theologie des hl. Thomas heraus, die eng zusammenhängen und sich gegenseitig beleuchten: das Leben des Dreieinigen Gottes und die Teilnahme der vernünftigen Geschöpfe an dem göttlichen Leben durch die Gnade oder das göttliche Leben in Gott und das göttliche Leben in uns. Der Verfasser zeigt in dieser Schrift in sehr ansprechender Weise an einem konkreten Beispiel den praktischen Lebenswert des christlichen Dogmas auf.

Das letzte größere Werk, das wir dem unermüdlichen Forscherfleiß Grabmanns verdanken, ist der *theologischen Erkenntnis- und Einleitungslehre des hl. Thomas* gewidmet (Freiburg/Schweiz 1948). Seiner Anlage nach ist es ein systematischer und historischer Kommentar zu dem opusculum des hl. Thomas *In Boethium de Trinitate*, in welchem der Aquinate die Fragen der theologischen Erkenntnis- und Einleitungslehre am eingehendsten behandelt. Grabmann hat in dieser Schrift die Grundsätze, die er in seinem Thomasbüchlein und in seiner Einführung in die *Summa theologiae* über die Thomasinterpretation entwickelt hat, praktisch angewandt. Er gibt sich nicht damit zufrieden, den Gedanken des hl. Thomas unter Beiziehung sämtlicher Paralleltexte — nach dem Grundsatz des Thomisten A. Massoulié: *Divus Thomas sui interpres* — rein dialektisch zu analysieren. Sein Hauptanliegen geht dahin, durch Aufhellung der geschichtlichen Zusammenhänge ein tieferes geschichtliches Verständnis der Lehre des hl. Thomas zu ge-

winnen. Zu diesem Zweck stellt er die Lehre des Aquinaten in den Rahmen der geschichtlichen Entwicklung des scholastischen Denkens hinein. Fast die Hälfte des Buches ist der vieldisputierten Frage nach dem Wissenschaftscharakter der Theologie in der Scholastik des 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts gewidmet. Alle Schulrichtungen vor, um und nach Thomas kommen ausführlich zu Wort: Zuerst treten Angehörige der älteren augustinischen Richtung auf; dann folgen Dominikanertheologen aus der unmittelbaren Umgebung des hl. Thomas; dann hören wir von der Stellungnahme der außerhalb der Schule des hl. Thomas stehenden Theologen und von der Kritik, die sie an seiner Lehre übten. Den Abschluß bildet die Darstellung der Lehre der ältesten Thomistenschule, die sich eng an Thomas anschloß und seine Lehre gegen Angriffe verteidigte. Die Ansichten von mehr als 30 Theologen werden vorgeführt, größtenteils auf Grund handschriftlicher Texte. Es ist ein farbenreiches Bild, das sich vor unseren geistigen Augen entrollt, von einer Meisterhand gezeichnet. Es bestätigt das von Grabmann geprägte Wort von der « geistigen Lebendigkeit » des Mittelalters, indem es die Mannigfaltigkeit und Differenziertheit des mittelalterlichen Denkens bei aller Übereinstimmung in den Grundfragen an einem lehrreichen Beispiel enthüllt. Diese überraschende Vielfalt konnte freilich nur der sehen, der das ganze Quellenmaterial, auch das noch ungedruckte, kennt und verwertet. Grabmann war darin unübertroffener Meister. P. J. Müller O. S. B. schreibt in seiner Besprechung im *Divus Thomas* 26 (1948) 453: « Jedes neue Buch von Professor Mgr. Grabmann ist ein Fest für alle Forscher und Freunde der Scholastik. Bietet der hochverehrte Altmeister der Scholastik doch jedesmal ein so reiches inediertes Textmaterial, das er im Laufe von nahezu fünfzig Jahren unermüdlicher Forschertätigkeit aus ungezählten Handschriften in Bibliotheken aller Länder gesammelt hat. Das gilt in ganz hervorragendem Maße von dem vorliegenden Werk, das eines der grundlegendsten Probleme des 13. Jahrhunderts und der Scholastik überhaupt behandelt. »

Auf die Darstellung der theologischen Erkenntnis- und Einleitungslehre sollte noch ein zweiter Band folgen, der nach derselben Methode die *philosophische Wissenschaftslehre des hl. Thomas* im Anschluß an die letzten beiden Quästionen des opusculum: In Boethium de Trinitate behandeln sollte. Seit vielen Jahren hatte Grabmann umfangreiches Material dafür gesammelt. Die beiden Bände sollten zusammen einen Ersatz bieten für den fehlenden dritten Band seiner Geschichte der

scholastischen Methode. Es ist beim Plan geblieben. Der Tod hat seinem rastlosen Schaffen früher, als er dachte, ein Ziel gesetzt. Wie viele große Scholastiker, auch der hl. Thomas, ihre Werke unvollendet zurückgelassen haben, so hat auch Grabmann sein Werk nicht vollenden können. Der Plan war zu weit gesteckt, als daß ein kurzes Menschenleben ausreichte, ihn ganz zu verwirklichen.

Wir haben bisher nur von den in Buchform erschienenen Schriften Grabmanns gesprochen, soweit sie sich mit dem Leben und dem Werk des hl. Thomas befassen. Zu diesen kommen noch viele kleinere und größere Abhandlungen in Zeitschriften, Festschriften und Sammelwerken, die Einzelfragen der Thomasforschung behandeln. Hervorgehoben seien eine Abhandlung über den *Wissenschaftsbegriff des hl. Thomas* und seine Lehre vom Verhältnis von Glaube und Theologie zur Philosophie und weltlichen Wissenschaft (Köln 1934, auch italienisch erschienen) sowie eine große Untersuchung über *die Lehre des hl. Thomas vom realen Unterschied zwischen Wesenheit und Dasein* nach ungedruckten Dokumenten des 13. Jahrhunderts in den Veröffentlichungen der römischen Thomasakademie (Rom 1924). Besondere Erwähnung verdienen auch eingehende Untersuchungen zu einzelnen Thomaschriften: zu den *Aristoteles-Kommentaren* (1914 französisch, 1926 deutsch); zu der für die Metaphysik wichtigen Jugendschrift *De ente et essentia* (1919), zu der dogmengeschichtlich bedeutsamen Schrift *De rationibus fidei contra Saracenos Graecos et Armenos* (Scholastik 1942). Ein wertvoller Beitrag zur Thomasbiographie ist die Abhandlung: *Die persönlichen Beziehungen des hl. Thomas von Aquin* (Historisches Jahrbuch 1937). Eine wertvolle Ergänzung zu den Untersuchungen Grabmanns über Schriften des hl. Thomas bildet eine Abhandlung über *die Autographie von Werken des hl. Thomas* (Historisches Jahrbuch 1940).

Die historische Betrachtungsweise, mit der Grabmann seit seinem Bekanntwerden mit Denifle und Ehrle das Werk des hl. Thomas sah, brachte es mit sich, daß er bei Thomas nicht stehen bleiben konnte. Sein Blick weitete sich und umspannte in einem großen Bogen die Zeit vor und nach Thomas. Im Forschen nach den Quellen des hl. Thomas ging er zurück in die *Patristik*. Hier zog ihn vor allem der hl. Augustinus in den Bann, der große Denker des christlichen Altertums, der das philosophische und theologische Denken der mittelalterlichen Scholastik entscheidend formte. Gegenstand seiner Augustinustudien waren vor allem die Grundfragen der philosophischen Gotteslehre, der Psychologie und der philosophischen und theologischen Er-

kenntnislehre. Als Frucht seiner Augustinusstudien erschien 1916 die gehaltvolle Schrift: *Die Grundgedanken des hl. Augustinus über Seele und Gott* (Köln 1916, ²1929); 1924 folgte die schon erwähnte Schrift: *Der göttliche Grund menschlicher Wahrheitserkenntnis nach Augustinus und Thomas von Aquin* (Münster 1924). Anlässlich des Augustinusjubiläums 1930 erschienen Abhandlungen über Augustins Lehre von Glauben und Wissen und über die augustinische Ideenlehre. In all diesen Schriften ist Grabmann auch den Verbindungslinien nachgegangen, die von Augustin zur Scholastik, besonders zu Thomas führen.

Mit den Wurzeln der scholastischen Theologie in der Patristik und mit der allmählichen Entfaltung derselben in der Vor- und Frühscholastik befassen sich die zwei Bände der *Geschichte der scholastischen Methode* (Freiburg 1909-11). Sie zeigen das Ringen der werdenden Scholastik um die theologische Methode, um die rechte Zusammenordnung der beiden Grundelemente auctoritas und ratio, Offenbarung und Vernunft, Glaube und Wissen. Der zweite Band, der die glanzvolle Entwicklung der fröhscholastischen Theologie (12. Jahrhundert) zur Darstellung bringt, bearbeitet auf weite Strecken wissenschaftliches Neuland. Die Schule Anselms von Laon tritt zum erstenmal in klaren Umrissen aus dem Dunkel der Vergangenheit hervor; das Wissen um die Schulen Abaelards, Hugos von St. Viktor, Gilberts de la Porrée und des Petrus Lombardus wird in manchen Einzelheiten korrigiert und um viele neue Züge bereichert. Bedeutende Theologen, deren Werke bisher kaum beachtet in den Handschriftenbibliotheken gelegen hatten, wurden durch Grabmanns Forschungen in das helle Licht der Geschichte gerückt. Grabmann hat in diesem Werke den Grund gelegt und die Wege gewiesen für die großartige Entfaltung der Erforschung der fröhscholastischen Theologie in den folgenden Jahrzehnten. Grabmanns Geschichte der scholastischen Methode gehört, obwohl in einzelnen Punkten überholt, heute noch zu den unentbehrlichen Standardwerken der scholastischen Forschung. Das gelehrte Werk, das in den Jahren der Eichstätter Lehrtätigkeit entstand, begründete Grabmanns wissenschaftlichen Ruhm und gab den Anstoß zu seiner Berufung an die Universität Wien (1913).

In unmittelbarem Zusammenhang mit seinen Thomasforschungen stehen Grabmanns eindringende Untersuchungen über die Lehrer des hl. Thomas, seine unmittelbarsten Vorgänger. Eine eigene Untersuchung widmete er (1920) dem Jugendlehrer des Aquinaten, *Petrus de Hibernia*, der den jungen Studenten an der Universität Neapel erstmals mit

Aristoteles bekannt machte und dadurch großen Einfluß auf seine geistige Entwicklung ausübte. Grabmanns Untersuchung baute auf den grundlegenden Forschungen Clemens Baeumkers auf und führte sie weiter.

Diejenige Gestalt des mittelalterlichen Geisteslebens, die Grabmann nach Thomas am meisten angezogen hat, ist *Albert der Große*, der Lehrer des hl. Thomas in Paris und in Köln. Durch glückliche Handschriftenfunde gelang es ihm, drei bis dahin unbekannte Teile einer großen theologischen Summe, der *Summa de creaturis*, und eine neue Handschrift des von Thomas redigierten Ethikkommentars Alberts festzustellen. Die vielgelesene mystische Schrift *De adhaerendo Deo*, die als die Perle im Schrifttum Alberts galt, mußte Grabmann auf Grund seiner handschriftlichen Forschungen Albert dem Großen absprechen und dem von ihm neu entdeckten Mystiker Johannes von Kastl zuteilen (1920). Die Albert dem Großen zugeschriebene *Philosophia pauperum*, ein vielbenütztes aus den Schriften Alberts des Großen kompiliertes Kompendium der Naturphilosophie, hat Grabmann als ein Werk des thüringischen Dominikaners Albert von Orlamünde erwiesen (Münster 1918). Diese Zuteilung wurde zwar mehrfach bestritten, neuerdings aber in ihrer Richtigkeit wieder bestätigt. Eine außerordentlich ergebnisreiche Untersuchung Grabmanns beschäftigt sich mit dem gewaltigen Einfluß Alberts des Großen auf das mittelalterliche Geistesleben (1928 ; ²1936). Alberts Hauptbedeutung sieht Grabmann darin gelegen, daß er den christlichen Aristotelismus schuf, d. h. eine Art der Aristoteleserklärung, die im Gegensatz zur averroistischen Deutung, die Aristoteles vielfach in Widerspruch zu christlichen Lehranschauungen brachte, den Weg zu einer fruchtbaren Synthese der aristotelischen Philosophie und der christlichen Offenbarungslehre zeigte. Mit souveräner Beherrschung des gedruckten und ungedruckten Quellenmaterials zeigt Grabmann das tiefgreifende Fortwirken der Schriften und Ideen Alberts in der Philosophie, Theologie und Mystik des Mittelalters. Anläßlich der Heiligsprechung und Erhebung Alberts zum Kirchenlehrer (1931), an der Grabmann, von der höchsten kirchlichen Stelle aufgefordert, durch ein wissenschaftliches Gutachten vorbereitend mitwirken durfte, zeichnete er in einem Vortrag bei der Münchener Albertusfeier ein anschauliches wissenschaftliches Charakterbild des Heiligen (München 1932). Gelegentlich der Erhebung Alberts zum Patron der Naturwissenschaften würdigte Grabmann die philosophische und naturwissenschaftliche Methode Alberts des Großen in seinen

Aristoteleskommentaren und stellte dabei auch seine Bedeutung für die Naturwissenschaft des Mittelalters heraus (1944).

Ein weit aufgeschlossenes wissenschaftliches Interesse wandte Grabmann auch der *Schule des hl. Thomas* zu, welche die geschichtliche Aufgabe hatte, die Lehre des hl. Thomas fortzuführen und gegen Angriffe von verschiedenen Seiten zu verteidigen. Grabmann konnte an die grundlegenden Forschungen seines Freundes Ehrle anknüpfen; er hat sie in vielen Einzelheiten erweitert und selbständig fortgeführt. 1923 erschien aus seiner Feder eine groß angelegte Untersuchung über die italienische Thomistenschule des 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts; 1925 erschienen ähnliche Untersuchungen über die älteste deutsche Thomistenschule und über englische Thomisten des 13. Jahrhunderts. Besondere Untersuchungen widmete er einzelnen Vertretern der älteren und jüngeren französischen Thomistenschule, wie Aegidius von Lessines, Bernhard von Auvergne, Kardinal Wilhelm Petri de Godin, Johannes Quidort von Paris und Johannes Capreolus, dem bedeutendsten Verteidiger der thomistischen Lehre im 15. Jahrhundert. In den letzten Jahren dehnte Grabmann seine Forschungen auf die Kölner Thomistenschule des ausgehenden Mittelalters aus, aus der die ersten Kommentare zur theologischen Summe hervorgegangen sind. Über die Kölner Thomistenschule des 14. Jahrhunderts gibt eine Untersuchung über Magister Henricus de Cervo (1942) reichen Aufschluß. Als ersten Kommentator der theologischen Summe hat Grabmann den aus Tournai stammenden Kölner Professor Johannes Tinctoris († 1469) festgestellt (1948).

Alle diese Forschungen beruhen fast ausschließlich auf handschriftlichen Studien, da die meisten Werke der mittelalterlichen Thomistenschule ungedruckt geblieben sind. In entsagungsvoller Arbeit hat Grabmann für mehr als 25 mittelalterliche Thomisten alle erreichbaren Notizen über Leben und Schrifttum zusammengestellt, ihre noch vorhandenen Schriften in Bibliothekskatalogen und in den Handschriftenbeständen der Bibliotheken nachgewiesen, ihre Lehrrichtung untersucht und von einzelnen auch Texte veröffentlicht. Die meisten dieser Abhandlungen sind mit vielen anderen in den zwei Bänden «*Mittelalterliches Geistesleben*» gesammelt, die 1926 und 1936 in München erschienen sind. Wenn einmal die monumentale Ordensbibliographie der Dominikaner von Quétif und Echard in neuer Bearbeitung vorliegen wird, dann wird neben den Namen vieler Vertreter der mittelalterlichen Thomistenschule auch der Name ihres Erforschers Martin Grabmann stehen.

In Zusammenhang mit der Thomasforschung stehen auch Grabmanns weitausholende Studien zum *mittelalterlichen Aristotelismus*. War es doch Thomas von Aquin, der den von Albert begründeten christlichen Aristotelismus vollendete und im weitesten Umfange in den Dienst der christlichen Offenbarungslehre gestellt hat. Beim Studium der Werke des hl. Thomas war es Grabmann zum Bewußtsein gekommen, welch tiefgehenden Einfluß das aristotelische Schrifttum, das zu Beginn des 13. Jahrhunderts in das Blickfeld der Scholastik trat, auf das mittelalterliche Geistesleben ausübte. Von seiner historischen Betrachtungsweise aus empfand er das Bedürfnis, den Wegen nachzuspüren, auf denen die aristotelischen Schriften und die Aristoteleskommentare griechischer und arabischer Aristotelesklärer in die Scholastik einströmten, und ihre Auswirkungen bei den mittelalterlichen Denkern zu verfolgen. Nachdem er schon im zweiten Bande der Geschichte der scholastischen Methode (1911) die Rezeption des zweiten, größeren Teiles des aristotelischen Organons, der sog. logica nova, in der lateinischen Scholastik untersucht hatte, griff er in den Wiener Jahren das Problem des mittelalterlichen Aristotelismus im großen Stile auf; es hat ihn von da an bis zu seinem Tode intensiv beschäftigt. Eine grundlegende Untersuchung über *die lateinischen Aristoteles-Übersetzungen des 13. Jahrhunderts* (Münster 1916) eröffnete eine lange Reihe von Publikationen — insgesamt etwa 50 —, die sich mit dem Problemkreis «Aristoteles im Mittelalter» befassen. Der Kampf des hl. Thomas gegen die von Siger von Brabant vertretene averroistische Aristotelesdeutung reizte den Historiker, das geschichtliche Bild des *lateinischen Averroismus* aus den Quellen zu erarbeiten. Es gelang ihm, in einer Münchener Handschrift umfangreiche Aristoteleskommentare des *Siger von Brabant* nachzuweisen. Es war von den vielen Handschriftenfunden, die er dank seinem unermüdlichen Forscherfleiß, seiner Intuition und seiner umfassenden Kenntnis der mittelalterlichen Literatur machte, der bedeutendste. Von einem anderen Führer des lateinischen Averroismus, *Boetius von Dacien*, entdeckte und edierte Grabmann zwei opuscula, von denen das eine, welches *De summo bono sive de vita philosophi* überschrieben ist, die averroistische Lehre von der rein natürlichen Glückseligkeit des Menschen in schroffem Gegensatz zur christlichen Auffassung vertritt. In weiteren Forschungen über den lateinischen Averroismus und seine Stellung zur christlichen Weltanschauung hat Grabmann eine stattliche Reihe von averroistischen Aristoteleskommentaren nachgewiesen, welche heterodoxe Sätze ent-

halten, die in den beiden Verurteilungsdekreten des Bischofs Stephan von Tempier von Paris vom Jahre 1270 und 1277 wiederkehren. Das geschichtliche Bild des lateinischen Averroismus, aber auch das Bild des ihm entgegengesetzten christlichen Aristotelismus ist durch Grabmanns Forschungsarbeit ganz erheblich erweitert worden; viele neue Namen hat er in die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie eingetragen. Ebenso wie bei seinen Forschungen über die Thomistenschule ist er zahlreichen Aristotelesklärern hauptsächlich der Pariser Artistenfakultät sowohl der orthodoxen als auch der heterodoxen oder averroistischen Richtung nachgegangen, hat ihre Lebensdaten und ihre Werke aus den Handschriften festgestellt und ihren Platz in der Geschichte der mittelalterlichen Aristotelesklärung bestimmt. Viele dieser Forschungen sind in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, andere im zweiten Band des « Mittelalterlichen Geisteslebens » niedergelegt. Von den 20 zum Teil sehr umfangreichen Heften der Sitzungsberichte, die in den Jahren 1922-44 aus der Feder Grabmanns erschienen, sind nicht weniger als 15 Problemen des mittelalterlichen Aristotelismus gewidmet.

In den letzten Münchener Jahren arbeitete Grabmann an einem großen Werk über die Stellung der Päpste des 13. Jahrhunderts zum Aristotelismus. Zwei Teile davon sind in Rom in italienischer Sprache erschienen: eine Monographie über *die Aristotelesverbote unter Innozenz III. und Gregor IX.* (1941) und eine Monographie über den Aristotelesübersetzer am päpstlichen Hof WILHELM VON MOERBEKE O. P., den philologischen Berater und Helfer des hl. Thomas (1946). Den dritten Teil, der über die Beziehungen des Aristotelesklärers Thomas zu den Päpsten berichten sollte, konnte Grabmann nicht mehr vollenden. Auch den Plan, ein größeres zusammenfassendes Werk über Aristoteles im Mittelalter zu schreiben, konnte er nicht mehr ausführen. Im Manuskript ließ er eine große Abhandlung über den *Aristotelismus des 12. Jahrhunderts* zurück, entstanden aus zwei Vorträgen, die er im Sommer 1948 an der Universität Freiburg/Schweiz hielt. Der erste Teil handelt über die Aristotelesübersetzungen des 12. Jahrhunderts, vor allem über das schwierige Problem der Übersetzungen des zweiten Teiles des Organons (*logica nova*). Der zweite Teil berichtet zusammenfassend über die Aristotelesbenützung der Frühscholastik in der Philosophie und in der Theologie. Im Vordergrund stehen Kommentare zur aristotelisch-boethianischen Logik und Bearbeitungen derselben in Form von systematischen Kompendien der Dialektik. Grabmann

hat auf diesem Gebiete selbst bedeutende Funde gemacht, welche den leeren Raum, der bisher in der Geschichte der mittelalterlichen Logik zwischen Peter Abaelard und Petrus Hispanus bestand, mit einem umfangreichen Textmaterial ausfüllen und die starke Nachwirkung Peter Abaelards und eines Magister Albericus, eines Lehrers des Johannes von Salisbury, bezeugen. Die inhaltsreiche Studie, welche die Ergebnisse fremder und eigener Forschungen zusammenfaßt, wird in den Veröffentlichungen des päpstlichen Institutes für mittelalterliche Studien in Toronto erscheinen.

Mit lebhaftem Interesse verfolgte Grabmann auch das Fortleben der thomistischen Gedankenwelt in der Philosophie und Theologie der Neuzeit und Gegenwart. Als «einen kongenialen Interpreten dessen, was der Englische Lehrer gewollt und gelehrt hat», betrachtete er den großen Kölner Dogmatiker MATTHIAS JOSEPH SCHEEBEN, für den er wegen seiner tiefen übernatürlichen Auffassung des Christentums und der Kirche seit den Anfängen seiner theologischen Studien eine besondere Vorliebe hatte, wie er im Vorwort zur Neuausgabe von Scheebens «Natur und Gnade» (München 1922) bemerkt. Der genannten Neuausgabe schickte er eine ausführliche Einleitung voraus, in welcher er die Persönlichkeit und das theologische Lebenswerk Scheebens im Entwicklungsgange der neueren deutschen Theologie in umfassender Weise würdigte¹. Seiner hohen Wertschätzung der Theologie Scheebens gab Grabmann auch durch die Mitarbeit an der Neuausgabe der gesammelten Schriften Scheebens — er übernahm das 1. Buch der Dogmatik, die theologische Erkenntnislehre (Freiburg 1948) — Ausdruck. Wie Scheeben, so setzte Grabmann auch vielen anderen hervorragenden Vertretern der Neuscholastik in edler Pietät literarische Denkmäler, z. B. Morgott, Jeiler, Denifle, Baeumker, Ehrle, Baur, De Wulf. Die Verdienste der Löwener Neuscholastik, die sich hauptsächlich um das im Auftrag Leos XIII. errichtete Institut Supérieur de Philosophie gruppiert, anerkannte und würdigte Grabmann in einem geschichtlichen Überblick über die vorzüglichen wissenschaftlichen Leistungen dieses Instituts (Phil. Jahrbuch 1938).

Das wissenschaftliche Lebenswerk Grabmanns weist gewaltige Dimensionen auf. Die Zahl seiner Publikationen geht über 300 hinaus.

¹ Anlässlich des 50. Todestages Scheebens (1938) zeichnete GRABMANN in der Vierteljahrsschrift des Katholischen Akademiker-Verbandes (S. 163-168) aufs neue ein warm empfundenes Lebensbild Scheebens, «des Theologen des Übernatürlichen». Aus diesem Artikel (S. 166) stammen die vorhin zitierten Worte.

Die zweibändige Festschrift, die ihm zum 60. Geburtstag von Freunden und Schülern überreicht wurde (« Aus der Geisteswelt des Mittelalters », Münster 1935), zählte bereits 215 Nummern; die Publikationen der letzten 14 Jahre haben die Zahl 100 überschritten¹. Was wir genannt und angedeutet haben, ist nur ein Ausschnitt aus seinem wissenschaftlichen Lebenswerk. Weite Arbeitsgebiete, die zur Thomasforschung in entfernterer Beziehung stehen, haben wir gar nicht berührt: seine Forschungen zur mittelalterlichen Mystik (Johannes von Kastl), zur mittelalterlichen Franziskanerschule (Bonaventura, Matthaeus von Aquasparta), zum mittelalterlichen Neuplatonismus (Ulrich von Straßburg, Meister Eckhart), zu Dante und seinen Beziehungen zur mittelalterlichen philosophisch-theologischen Wissenschaft (Dante und Siger von Brabant). Am besten spiegelt sich der staunenswerte Universalismus Grabmanns in seiner *Geschichte der katholischen Theologie* (München 1933), die zwar auf dem Grundriß Scheebens aufbaut, aber in den Abschnitten über das Mittelalter und über die Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts fast ausschließlich Grabmanns persönliches Werk ist.

Der Name Martin Grabmann ist bereits in die Geschichte eingegangen. Er ist unlösbar mit der Erforschung der mittelalterlichen Geistesgeschichte verbunden und wird stets in Ehren genannt werden zusammen mit den Namen der bahnbrechenden Forscher Fidelis a Fanna und Ignatius Jeiler, Heinrich Denifle und Franz Ehrle, Clemens Baeumker und Maurice de Wulf. Unter diesen Großen im Reiche des Geistes war Grabmann einer der Größten. Seine wissenschaftliche Initiative hat reiche Früchte getragen und wird noch lange fortwirken.

Als überragenden Gelehrten haben alle, die Grabmann kannten, ihn bewundert; als *Persönlichkeit* haben sie ihn geschätzt und geliebt. Bei all seiner Gelehrsamkeit und bei allen kirchlichen und wissenschaftlichen Ehrungen, die ihm so reichlich zuteil wurden — er war Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Akademien des In- und Auslandes und Ehrendoktor von vier Universitäten (Löwen, Innsbruck, Mailand, Budapest) —, blieb er immer der schlichte, bescheidene, gütige, edle und hilfsbereite Mensch. Seinen Lehrern bewahrte er zeitlebens ein treues Andenken; noch in seinen letzten Lebenstagen sprach er voll Dankbarkeit und Pietät von seinen Eichstätter Lehrern und von seinen

¹ Eine vollständige Bibliographie wird dem 3. Bande des « Mittelalterlichen Geisteslebens » beigegeben werden, den ich nach dem letzten Wunsche des Verstorbenen nächstes Jahr herauszugeben beabsichtige.

Förderern Denifle und Ehrle. Seinen Freunden war er mit einer seltenen Treue ergeben ; jedem schenkte er seine Aufmerksamkeit und für jeden hatte er ein gutes Wort. Seinen Schülern war er ein wohlwollender Berater und väterlicher Freund. In der Beurteilung der Leistungen anderer war er äußerst wohlwollend, in der Kritik schonend und zurückhaltend, in der Polemik immer vornehm.

Als *Priester* war er der treue Sohn seiner Kirche, die er ehrte und liebte wie eine Mutter. Das *pie sentire cum Ecclesia* war ihm stets innerstes Herzensanliegen. Den höchsten Vertretern der kirchlichen Autorität, den Päpsten Pius XI. und Pius XII., war er persönlich verbunden ; mit seinen Heimatbischöfen in Eichstätt verknüpften ihn Bande herzlicher Freundschaft. Sein edles Menschentum und seine echt priesterliche Gesinnung standen auf dem festen Grunde eines unerschütterlichen Glaubens und einer tiefinnerlichen Frömmigkeit.

Was die Kirche am Feste des hl. Thomas betet : *da nobis, quae sumus, et quae docuit intellectu conspicere et quae egit imitatione complere*, war für Martin Grabmann Lebensprogramm : Als Theologe und Gelehrter erstrebte er ein tiefes inhaltliches und geschichtliches Verständnis der Lehre des hl. Thomas ; als Mensch und Priester suchte er das ideale Vorbild des hl. Thomas in seinem eigenen Leben nachzugestalten. Die Liebe zum hl. Thomas ließ in dem jungen Theologen den Entschluß reifen, in den Orden des hl. Dominikus einzutreten. Da er sich aber in das Ordensleben nicht so recht hineinfinden konnte, kehrte er nach einem halbjährigen Noviziat in Olmütz, eine Fügung Gottes darin sehend, wieder in das Eichstätter Priesterseminar zurück¹. Dem Dominikanerorden bewahrte er zeitlebens eine treue Anhänglichkeit. Als gelehrter Universitätsprofessor trat er 1921 dem Dritten Orden des hl. Dominikus bei und er schätzte sich glücklich, als Dominikanertertiar den Namen des hl. Thomas von Aquin tragen zu dürfen. Mit tiefer Ergriffenheit liest man den Schlußsatz seines Testamentes, in welchem er seiner treukirchlichen Gesinnung und zugleich seiner begeisterten Liebe zum hl. Thomas Ausdruck gibt :

¹ Am 19. August 1895 kam Grabmann im Kloster Olmütz, wo sich damals das Noviziat der österreichischen Ordensprovinz befand, an. Am 2. September desselben Jahres nahm er als fr. Leo das Ordenskleid. Am 19. Februar 1896 erklärte er seinen Austritt. Am gleichen Tag schrieb er an den damaligen Regens des Eichstätter Priesterseminars : « Mit Thränen in den Augen und innigster Dankbarkeit scheide ich von Olmütz. Möge der liebe Gott es reichlich dem Orden vergelten all das Gute, das ich hier empfangen habe . . . Ich nehme dieses Geschick aus der Hand Gottes an und kehre wieder nach Eichstätt ins Seminar zurück. »

« Ich empfehle meine Seele durch die Hände Mariens dem Dreieinigen Gott, dem ich dafür von Herzen danke, daß ich aus einer guten katholischen Familie stamme, daß er mich trotz meiner Unwürdigkeit zum Priestertum und durch das Priestertum geführt hat, daß ich mit Gottes Hilfe auf dem rechten Weg des heiligen Glaubens geblieben bin und für die katholische Kirche und Wissenschaft arbeiten konnte, daß ich als Professor der Theologie besonders auch die Lehre des hl. Thomas von Aquin, dessen Namen ich als Mitglied des Dritten Ordens des hl. Dominikus trage, in Wort und Schrift verkünden konnte. »

In der Todesnot rief Grabmann den hl. Thomas und den hl. Albertus Magnus als Fürbitter an. An der Hand des hl. Thomas ist er durch das Leben gegangen. So dürfen wir uns wohl der frohen Hoffnung hingeben, daß er in den Chor jener erlauchten Geister eingegangen ist, die um den hl. Thomas, den gelehrtesten unter den Heiligen, versammelt sind, und daß er mit ihnen unverhüllten Auges die Wahrheit schaut, deren Erforschung sein ganzes Leben geweiht war.